

## Die Quartiere Kleinhüningen und Klybeck

Autor(en): Justin Winkler, Lienhard Lötscher

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1985

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a02e9655-f56b-4324-a2cf-517b551f50d6>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Die Quartiere Kleinhüningen und Klybeck

## *Nicht nur Rheinhäfen und Chemie*

Ein Blick auf Klybeck und Kleinhüningen, beide von ihren Bewohnern «Kleinhüningen» genannt, könnte Anlass für nostalgische Gefühle sein. Während die Quartiere St. Johann und Gundeldingen über das unbesiedelte Glacis der Stadt gewachsen sind, wurde beim Ausbau dieser Quartiere ein altes, eigenständiges Dorf der aus ihren Mauern ausgebrochenen Stadt einverleibt. Es ist aber heute nicht so sehr die dörfliche Vergangenheit, die den

Kleinhüningern das Gefühl gibt, in einem in seiner Art besonderen, von allen andern unterscheidbaren Quartier zu leben, als vielmehr seine Lage am Ende des Kleinbasels: die Tatsache, auf allen Seiten von Industrie- und Hafenaereal eingefasst und von der Stadt abgeschirmt zu sein; die Feststellung, nicht nur die letzten Nummern der statistischen Quartier-

Blick vom Siloturm im Rheinhafen über das 1922 fertiggestellte Hafenbecken I rheinabwärts. Im Hintergrund das Markgräfler Hügelland. (September 1985.)



einheiten von Basel zu tragen und das zuunterst am Rhein gelegene Gebiet von Stadt und Kanton zu sein, sondern auch in einem übertragenen Sinn die «Letzten» und «Untersten» darzustellen, um die man sich in der Stadt oben kaum kümmert.

### *Vom Dorf zum Stadtquartier*

Als Basel 1640 Kleinhüningen als territorialen Vorposten jenseits der Wiese erwarb, war dieses ein rund 200 Seelen zählendes Dörflein mit Fischern und halbbäuerlichen Handwerkern. Im Kleinhüninger Bann links der Wiese lag das Gehöft Unteres oder Kleines Klybeck. Bereits im Stadtbann lag aber der Basler Vogtsitz, das Obere oder Grosse Klybeck: Seine Benennung «Klybeckschlössli» blieb über sein Verschwinden hinaus im Namen Schlossgasse erhalten. Etwas westlich vom heutigen Altrheinweg verlief als Seitenarm des Rheins der Alte Rhein, der die Klybeckinsel vom Klybeckfeld abtrennte und noch vor der Jahrhundertwende trockengelegt wurde. Der Name Inselstrasse trägt eine ferne Erinnerung an die ehemalige Rheininsel weiter.

Durch seine vorgeschobene Lage und die Nachbarschaft der auf dem anderen Rheinufer liegenden Festung Gross-Hüningen geriet das Dorf Kleinhüningen vor allem am Ende des 18. Jahrhunderts in die Schusslinie kriegerischer Auseinandersetzungen. Die letzten Verheerungen wurden 1815 angerichtet, als eidgenössische Truppen von Kleinhüningen aus die Festung Hüningen beschossen, einnahmen und danach schleifen liessen. Der Erste Weltkrieg machte den nördlichsten, im Rhein liegenden Grenzpunkt Kleinhüningens zum heutigen Dreiländereck. Damit ist es das einzige Basler Quartier, das an beide Nachbarländer, Deutschland und Frankreich, anstösst. Diese Tatsache trug in Kriegszeiten allerdings auch zu einer gewissen räumlichen

Isolation Kleinhüningens bei, da die Beziehungen seiner Bewohner vor der Grenze nicht halt machten. Durch eine beträchtliche Bevölkerungszunahme im Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde Kleinhüningen immer mehr vom Fischer- und Bauerndorf zum Arbeiter- und Handwerkerquartier, die Soziallasten begannen die Gemeinde zu drücken. So kam es um die Jahrhundertwende zur zweiten «Erwerbung» Kleinhüningens durch Basel: Auf Antrag der Kleinhüninger wurden Anfang 1893 die Geschäfte ihrer Einwohnergemeinde von der Stadt Basel übernommen, und 1907 kam – nicht ohne innere Auseinandersetzungen – der Beschluss zustande, mit der Überführung der Bürgergemeinde Kleinhüningen in jene der Stadt die Eingemeindung zu vervollständigen. Durch die Aufhebung der im Bereich der heutigen Ackerstrasse verlaufenden Gemeindegrenze und die bauliche Auffüllung der Klybeckmatten ging auch die räumlich-anschauliche Selbständigkeit Kleinhüningens verloren.

### *Der frühere Lebensraum*

Bis in die 1920er Jahre waren Rhein und Wiese Lebensgrundlage der traditionsreichen Kleinhüninger Fischerei. Mit der übrigen Rheinfischerei verschwand sie als Folge der zunehmenden Abwassereinleitungen und des Rheinaufstaus durch das Kraftwerk Kembs. Die Äcker und Matten der noch wenigen Kleinhüninger Bauern und die Pflanzgärten, deren Produkte die Gemüsefrauen in der Stadt verkauften, wichen in der gleichen Zeit dem Bahn- und Hafenaufbau. Handwerker und Gewerbetreibende prägten das Leben im alten Kleinhüningen, das noch einige ländliche Züge aufwies. Dagegen wurde das neuentstandene Klybeckquartier zum Wohnort vieler Arbeiter der nahen Industriebetriebe. Es war ein wenig das Sammelgefäss der Armut und wur-



de als das «mindere Kleinhüningen» betrachtet; diesen Ruf hat es auch unter den veränderten Voraussetzungen von heute nicht ganz verloren. Eine ähnliche Geringschätzung erfuhren die Bewohner des sogenannten «Negerdörfli», einer Notwohnungssiedlung aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, die hinter dem nachmaligen Kleinhüninger Gaswerk lag.

#### *Die Stadt überbaut Kleinhüningen*

1864 begann im Gebiet Dreirosen die Ansiedlung von Fabrikationsgebäuden der chemischen Industriebetriebe, 1893 wurde die erste Fabrik in Kleinhüningen selbst gebaut. Die Fabrikanlagen fassten im Laufe ihrer Ausdeh-

Vor dem Bau des Hafenbeckens I befanden sich zwischen Dorf und Rhein diese Bündten. (Um 1910.)

nung Kleinhüningen und Klybeck im Süden und im Osten ein und steuerten mit den von ihnen geschaffenen Arbeitsplätzen den dortigen Wohnungsbau um die Jahrhundertwende. Einen eigentlichen Eingriff stellte aber die öffentliche Bautätigkeit dar. Der Bau des Basler Tramnetzes erforderte 1897 und 1907 die Errichtung der beiden Tramdepots im Klybeck. Weitere städtische Dienste wurden 1931 mit dem Bau des Gaswerks in Kleinhüningen angesiedelt; an seine Stelle kamen 1982 die grossen Abwasserreinigungsanlagen und der



Werkhof der IWB zu stehen. 1922 wurde mit dem Bau des ersten Hafenbeckens eine Landnutzung von nationalem Interesse über Kleinhüningen «verhängt». Durch Landenteignungen engte der Staat den privaten Grundbesitz zunehmend auf das Dorf ein. Aber die neuen Umschlagsanlagen belegten nicht nur die das Dorf umgebende Aue, sondern schlugen auch grosse Breschen in das alte Dorf, dessen früheres Aussehen heute kaum mehr erahnt werden kann. 1939 wurde mit der Vollendung des zweiten Hafenbeckens die bauliche Einkreisung der beiden Quartiere durch öffentliche Werke und Industrieanlagen vervollständigt. Wegen der restlosen Ausnutzung des Landes musste die Autobahn auf Stelzen zwischen dem Rangierbahnhof und den Kleinhüninger Werkanlagen zur Grenze geführt werden. Die Kleinhüninger haben keine erhebenden Gefühle beim Gedanken, die Türangel des «Goldenen Tors der Schweiz» zu sein; und das



Eine verwinkelte Häusergruppe, die einst den westlichen Dorfrand bildete, weicht der Ausweitung der Hafenanlagen. Links der Baubestand um 1953, rechts die Situation 1984. Nachdem die etwas baufälligen Gebäude in den 1960er Jahren ohne Aufsehen verschwunden sind, rief der vorgesehene Abbruch des isoliert stehengebliebenen sogenannten Bürgin-Hauses Gegner auf den Plan. (Um 1953; 1984.)

Wissen darum, Ziel der städtischen Abwasserleitungen zu sein, gewinnt ihnen nur ein Nasenrumpfen ab. Auch die Bewohner des Klybeckquartiers können ihre Wohnsituation hinter den Tank- und Schienenanlagen des Klybeckhafens nicht als Fortsetzung der Kleinbasler Wohnriviera verstehen.

#### *Der heutige Lebensraum*

Wenn wir heute vom Siloturm des Rheinhafens über Kleinhüningen und Klybeck blicken, so fällt uns auf, dass beide als «Wohninseln» inmitten des ausgedehnten Industrie-

und Hafenareals liegen. Dieses Areal umfasst drei Viertel der gesamten Quartierfläche, 27 von 37 Hektaren. Der Ausblick vermittelt den Eindruck einer dichten und für Basler Verhältnisse hohen Überbauung, die von Kleinhüningen nach Klybeck ansteigt und von den wenigen Grünflächen kaum unterbrochen wird.

Wer als Aussenstehender durch das nördliche Klybeck fährt, empfindet denn auch in der Regel eine gewisse bauliche Gleichförmigkeit. Von den beiden schnurgeraden Durchgängen der Gärtner- und der Kleinhüningerstrasse geprägt, zeigt das Quartier keine ausgeprägte bauliche Identität. Ausser dem Hochkamin der Ciba-Geigy fehlt ein architektonischer <Blickfang>, der auch einem Quartierunkundi-

gen im Gedächtnis bleiben würde. Deutlich anders ist die Situation in Kleinhüningen, wo alte Strassenlinien und historische Bauten <Winkel> bilden und Akzente setzen. Eine abwechslungsreiche Wohnumgebung ist aber Voraussetzung, um sich mit ihr identifizieren zu können, um sich <daheim> zu fühlen. Eine zunehmend eintönige Umgebung, das Fehlen von kleinen Grün- und Freiflächen in Wohnungsnähe (für Kinder besonders wichtig) und eine starke Verkehrsbelastung führen hingegen zur Entfremdung, zum Heimatverlust.

Blick vom Siloturm über das Klybeckquartier. Im Vordergrund die Überbauung <Wiesengarten>. Ihre 195 Wohnungen lassen einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs erwarten. Im Hintergrund die Jurahöhen mit Gempen und Blauen. (September 1985.)



## Die Bewohner

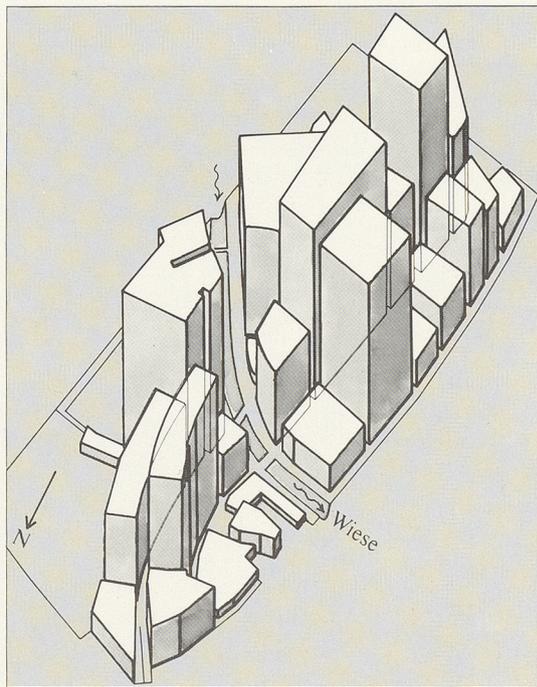
In Kleinhüningen und Klybeck-Nord leben heute rund 6000 Menschen. Um die Einwohnerzahlen zu veranschaulichen, haben wir sie für jeden Baublock als Säule dargestellt. Die «Bevölkerungswolkenkratzer» weisen deutlich auf die unterschiedliche Bebauung der beiden Quartiere hin. Zwischen Gärtner- und Kleinhüningerstrasse liegen die beiden Baublöcke mit den meisten Bewohnern: sie weisen überwiegend neuere Gebäude mit hoher Ausnutzung der Grundfläche auf. Am Altrheinweg und im alten Kleinhüningen liegen die bevölkerungsschwächeren Baublöcke, da Schulen oder Freiräume (Ackermätteli) Platz beanspruchen. Nach dem Bezug der Neubauwohnungen an der Wiese werden sich die beiden nördlichsten Häuserblöcke des Klybeck dem «Bevölkerungsmanhattan» des übrigen Quartiers angleichen.

Kleinhüningen und Klybeck sind Arbeiterquartiere. Die gelernten Arbeiter stellen mit 63,3% in Kleinhüningen und 53,3% in Klybeck (1982) zwar die grösste Erwerbstätigengruppe, sind aber im Vergleich mit anderen Stadtquartieren (64,4%) untervertreten. Dafür ist die Gruppe der angelernten und ungelernten Arbeiter stark übervertreten (Stadt Basel 21,6%, Kleinhüningen 28,4%, Klybeck 40%). Der Mittelstand ist nur halb so stark wie in anderen Quartieren (Stadt Basel 11,6%, Kleinhüningen 5,8%, Klybeck 4,3%). Im südlichen Teil von Klybeck herrscht die Bevölkerung der unteren beruflichen und sozialen Stellung deutlich vor. Dies steht nicht zufällig in räumlicher Übereinstimmung mit dem dortigen hohen Anteil ausländischer Bewohner. Klybeck hat nach dem Matthäusquartier mit rund 30% den zweitgrössten Ausländeranteil der Basler Quartiere: Südlich der Ackerstrasse übersteigt er häufig 30% und erreicht ein Ma-

ximum von über 50%. Neben 70% Schweizern leben hier rund 18% Italiener, 5% Spanier, je 1,5% Deutsche, Jugoslawen und Türken sowie Angehörige anderer Nationalitäten. Leider wirkt sich diese Nachbarschaft oft mehr konfliktbildend als völkerverbindend aus, auch wenn nicht gerne darüber gesprochen wird. Doch darf man von einem Quartier verlangen, dass es aus eigener Kraft Lösungen finde, die weder auf kantonaler noch nationaler Ebene erarbeitet werden?

Im Vergleich zum überalterten Kanton (16% Kinder und Jugendliche) sind beide Quartiere jung geblieben (22% 0–19jährige). Hohe Kinder- und Jugendlichen-Anteile finden sich –

Das «Bevölkerungsmanhattan». Die Bevölkerungszahl nach Baublöcken in dreidimensionaler Darstellung. Die Höhe der Säulen entspricht der Anzahl Bewohner der jeweiligen Grundfläche. (Stand Ende 1983.)

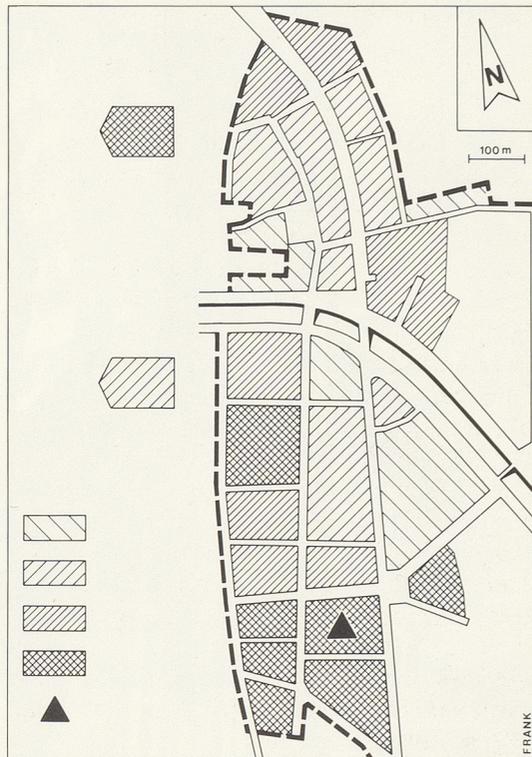


abgesehen von den vielen Schifferkindern – im von vielen Ausländern bewohnten, dichtbevölkerten südlichen Klybeck. Da in der Überbauung «Wiesengarten» vor allem Familienwohnungen erstellt werden, wird der Anteil der jugendlichen Bevölkerung noch zunehmen. Freiräume für Kinder und Freizeitangebote für Jugendliche sind allerdings rar und sollten wo immer möglich vermehrt werden. Zwar nimmt auch der Anteil der alten Menschen zu (vor allem der über 70jährigen). Für sie ist in beiden Quartieren mit Alterswohnungen, Alters- und Pflegeheimplätzen, aber auch mit einem entsprechenden kulturellen Angebot für Betagte (vor allem dank den Kirchen) überdurchschnittlich gut gesorgt.

Als weitere Besonderheit ist zu erwähnen, dass durch die vielen, hauptsächlich in der chemischen Industrie arbeitenden Pendler die «Tagesbevölkerung» mehr als anderthalbmal so gross ist wie die «Nachtbevölkerung». Nach der Betriebszählung von 1975 kommen täglich rund 11 000 in Klybeck und Kleinhüningen Arbeitende von auswärts, während rund 4900 das Quartier zum gleichen Zweck verlassen. Trotz der guten Erschliessung durch die Tramlinie 14 und die grenzüberschreitende Buslinie 36a benützt eine Mehrheit für die Fahrt zum Arbeitsplatz das Privatauto, was insbesondere morgens und abends zu einer erheblichen Verkehrsbelastung führt.

#### *Wie die Bewohner ihr Quartier einschätzen*

Mit einer vom Geographischen Institut der Universität im Sommer 1984 durchgeführten Befragung wurde erkundet, wie die Bewohner ihre Wohnsituation und ihr Quartier beurteilen. Da die lebensräumliche Situation innerhalb des Quartiers von unterschiedlicher Qualität ist, überrascht nicht, dass die Einschätzung je nach Wohnlage anders ausfiel. Im Quartierabschnitt zwischen Ciba-Geigy und



Die aus dem Ausland zugezogenen Bewohner. (Stand Ende 1983.)

Ackerstrasse bewerteten die Befragten (im Gegensatz zu den übrigen Bewohnern) das Versorgungsangebot und die Lagevorteile (Nähe zu Arbeitsplatz, Stadtzentrum und Lange Erlen) am höchsten, während sie die soziale und bauliche Umgebungsqualität am schlechtesten beurteilten. In Kleinhüningen verhielt sich die Bewertung gerade umgekehrt.

Nach dem am schwersten wiegenden Nachteil befragt, nannten fast drei Viertel der Befragten Lärm-, Geruchs- (ARA) und Staubimmissionen. Überraschenderweise äusserten nur 23% der Befragten, sie hätten wegen dieser Nachteile schon erwogen, aus dem Quartier fortzuziehen. Im Quartierabschnitt südlich der Ak-



kerstrasse, der am schlechtesten beurteilt wurde, war diese Absicht am häufigsten zu hören. Als Hauptgründe für Zuzug und Bleiben im Quartier wurden einmal mehr dessen Vorzüge genannt, nämlich günstige Wohnung, Nähe zum Arbeitsplatz und Dorfcharakter.

Die Befragten bewerteten abschliessend ihr Quartier mit 11 <Noten>: Von <völlig unzufrieden> (1) bis <völlig zufrieden> (11) standen alle Schattierungen zur Verfügung. Mit einem Gesamtdurchschnitt von 7,5 wurden Klybeck-Nord und Kleinhüningen leicht positiv beurteilt, was angesichts der vielen negativen Äusserungen der Befragten im Laufe der Interviews eher überraschte. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass auch hier die besten Bewer-

Das <Cachet> eines Welthafens . . .

. . . kombiniert mit den Überresten eines Fischerdorfes macht den Charme von Kleinhüningen aus.

tungen von Kleinhüningen bis zum Quartierabschnitt südlich der Ackerstrasse deutlich abnahmen. Die besten Bewertungen wurden in den von Genossenschaftswohnungen geprägten Baublöcken von Klybeck-Nord und im ehemaligen Dorfkern von Kleinhüningen gegeben.

Kleinhüningen hat wie wohl kaum ein anderes Basler Quartier erfahren müssen, was es heisst, einer von aussen gesteuerten Entwicklung ausgesetzt zu sein, zu der man nichts mehr zu sagen hat. Das Trauma einer Entwicklung, welche – wohlverstanden im Inter-



esse der Allgemeinheit – die langsame Zerstörung des Dorfbildes und der Umwelt bedeutete, führte zur Resignation. Ein gewisser «Dorfgeist» hat sich aber erhalten und beginnt sich – zum Wohle der Kleinhüninger – zu emanzipieren. So mehren sich in letzter Zeit Vorstöße, um die Stadt zur Lösung dringender Probleme (wie beispielsweise die Bewältigung des Durchgangsverkehrs) zu bewegen. Dank beharrlicher Arbeit konnte der «Förderverein Quartierzentrum Brückenkopf» ins Leben gerufen werden, der hofft, mit Unterstützung der Christoph Merian Stiftung in naher Zukunft ein Quartierzentrum schaffen zu können. Damit könnte, so ist zu hoffen, der «Dorfgeist» gestärkt werden.

Die alltägliche Gefahr. Wer soll bevorzugt werden: der durchfahrende Verkehr (bisher) oder der Quartierbewohner (neu)?

Unser Bericht stützt sich im wesentlichen auf die beiden Quartieruntersuchungen:

Paul Hugger: Kleinhüningen. Von der «Dorfidylle» zum Alltag eines Basler Industriequartiers. Birkhäuser Verlag, Basel 1984.

Lienhard Löttscher und Justin Winkler: Basels «letzte» Quartiere? Klybeck-Nord und Kleinhüningen als Lebensraum. Ergebnisse des Humangeographischen Geländepraktikums 1984. Basler Feldbuch 4. Kommissionsverlag Wepf & Co. Basel 1984.

Wir danken Herrn Marcel Jenni von der Öffentlichen Bibliothek der Universität für die freundliche Überlassung historischer Photographien.